

Wie Phoenix aus der Asche: Saint-Denis nach der Revolution

Jean-Michel Leniaud/
Philippe Plagneux

La basilique Saint-Denis.

Paris, Editions du Patrimoine,
Centre des monuments nationaux
2012. 208 S., zahlr. Farbabb.
ISBN 978-2-7577-0184-3. € 29,00

Jean-Michel Leniaud

La basilique royale de Saint-Denis, de Napoléon à la République.

Paris, Picard 2012. 208 S.,
s/w- und Farbabb.
ISBN 978-2-7084-0919-4. € 48,00

Jean-Michel Leniaud, der jetzige Direktor der *Ecole nationale des chartes* in Paris, ist langjähriger Mitarbeiter bei den *Monuments historiques*. Er hat einen Großteil seiner Forschungen der Architekturgeschichte mit Schwerpunkt auf den Institutionen und auf dem Zusammenhang mit der Religionsgeschichte und den Künsten gewidmet. Ebenso eingehend beschäftigte sich Leniaud mit der Theorie der Denkmalpflege und verfasste mehr als 30 Bücher und zahlreiche Artikel über ihre Geschichte im 19. und 20. Jh. Wir verdanken ihm vor allem Werke zu den frühen Vorkämpfern der Denkmalpflege wie Jean-Baptiste Lassus, dem Restaurator-Architekten von Sainte-Chapelle und Notre-Dame in Paris, wo er mit Félix Duban und Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc zusammenarbeitete, zu Charles Garnier, dem Präsidenten des ersten internationalen Denkmalpflege-Kongresses, und zum bekanntesten unter ihnen, Viollet-le-Duc selbst. Allein im Jahre 2012 hat Leniaud drei ein-

ander ergänzende Bücher veröffentlicht: *Napoléon et les arts* (Editions Citadelles & Mazenod, Paris) sowie die beiden hier zu besprechenden Werke über die Abteikirche von Saint-Denis, ein Bauwerk, das wie wenige mit der Geschichte der französischen Monarchie verknüpft ist. Zusammen mit der Krönungskathedrale von Reims und der Sainte-Chapelle, dem Schrein der Passionsreliquien, gilt sie als einer der wichtigsten Erinnerungsorte Frankreichs.

La basilique Saint-Denis behandelt, vollständig und auf den neuesten Stand gebracht, dasselbe Thema wie ein 1996 erschienenes Taschenbuch Leniauds, *Saint-Denis de 1760 à nos jours* (Gallimard/Julliard, Paris). Die neue Publikation entstand in Zusammenarbeit mit Philippe Plagneux, einem ausgewiesenen Kenner der gotischen Architektur, insbesondere ihrer Anfänge. Dieser stellt die Entwicklung des Monuments und seines Schatzes im Mittelalter dar und erzählt noch einmal die bekannten Geschichten von Abt Sugers großangelegten Baumaßnahmen und von der Etablierung der Abteikirche als Begräbnisort der französischen Könige (vgl. Eva Leistenschneider, *Die französische Königsgrablege Saint-Denis. Strategien monarchischer Repräsentation 1223–1461*, Weimar 2008). Leniaud hingegen befasst sich mit der Entwicklung von Saint-Denis unter dem Ancien Régime, der Revolution, dem Empire, der Restauration und im 20. Jh.

DER REVOLUTIONSVANDALISMUS UND SEINE FOLGEN

Die Revolution und die mit ihr einhergehende Säkularisation der Kirchengüter markierten einen gravierenden Einschnitt, unter dem auch der Bau litt. Der Boden wurde umgepflügt, die Grabkammern geleert, der Kirchenschatz geplündert, die Königsgräber wurden geschändet. Alexandre Le-

noir versuchte zu retten, was er konnte; auch dokumentierte er (wie neben ihm der berühmte Architekt Percier) das Bauwerk mit unschätzbaren Zeichnungen. Lenoir bereicherte mit den geretteten Monumenten aus Saint-Denis sein *Musée des monuments français*, das 1795 im ehemaligen Kloster der Petits-Augustins eröffnet wurde.

Die Abteikirche von Saint-Denis wurde nach diesen vandalistischen Exzessen zum Kornspeicher umgenutzt, ihr Unterhalt sträflich vernachlässigt. Erst 1806 kam sie erneut zu Ehren, als Napoleon sie wieder zur Nekropole machen wollte – jetzt zu einer kaiserlichen. Nach dem Sturz des Empereur wurde das Vorhaben von Ludwig XVIII. *mutatis mutandis* wieder aufgenommen, und 1815 wurde die Asche Ludwigs XVI. und der Königin Marie-Antoinette im Zuge der Restauration dorthin transferiert. Die unter dem Empire begonnenen Restaurierungsarbeiten wurden fortgeführt und man holte aus dem *Musée des monuments français* zahlreiche Skulpturen zurück. Napoleon III. wählte Saint-Denis ebenfalls als letzte Ruhestatt; diese Entscheidung gestattete es Viollet-le-Duc, der bereits seit einigen Jahren vor Ort war, größere Restaurierungsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Der lange Zuständigkeitsstreit zwischen Klerus und Staatsverwaltung führte im 20. Jh. dann erneut zur Vernachlässigung der Abteikirche. 1938 fanden zwei konkurrierende archäologische Ausgrabungen statt, die eine durch den Amerikaner Sumner McKnight Crosby, die andere durch den damaligen Architekten von Saint-Denis, Jules Formigé. In den 1950er Jahren nutzte man den Bau dann zunehmend für kulturelle Veranstaltungen; zehn Jahre später wurde die Basilika in den Rang einer Kathedrale erhoben. Die in den 1970ern einsetzende Stadterneuerung erreichte 20 Jahre später die Nordflanke des Baues, und seit den letzten Jahren des 20. Jh.s wird das gesamte Gebäude in Etappen überholt. Dieser „Aufstieg aus dem Fegefeuer“ soll sich mit der 2012 begonnenen Restaurierung der Westfassade in vier Jahren vollenden.

DER PLAN ZUR KAISERLICHEN GRABSTÄTTE

La basilique royale de Saint-Denis, de Napoléon à la République ergänzt die allgemeine Baugeschichte durch die schärfere Beleuchtung eines bestimmten Zeitabschnitts. Dieser Band, von Leniaud allein verfasst, vereinigt frühere Studien des Autors zum Thema. Leniaud betrachtet hier seinen Gegenstand unter ideen- und methodengeschichtlichen Gesichtspunkten und fragt nach der Ethik der Denkmalpflege. Gleich zu Beginn stellt er fest, dass in Frankreich das erste Kapitel der Geschichte der Denkmalpflege und des „Patrimoine“ 1806 in Saint-Denis beginnt, auch wenn die frühen Eingriffe schon bald einhellig verurteilt und größtenteils unkenntlich geworden sind. Die „Baustelle Saint-Denis“ muss nach Leniauds Auffassung vor allem in ihrer Bedeutung für die Schaffung eines *lieu de mémoire* und als die erste große Unternehmung der französischen Denkmalpflege, noch vor der Restaurierung der Sainte-Chapelle, gewürdigt werden.

Ein erstes großes Thema des Buches ist demgemäß „das Denkmal im Denkmal“, beginnend mit dem Grab, das sich Napoleon nach der Kaiserkrönung von 1804 errichten lassen wollte. Leniaud zeigt, dass die Restaurierung der Abteikirche, beschlossen unter dem Konsulat am 3. Ventôse XIII (22. Februar 1805) und festgehalten im Dekret vom 20. Februar 1806, als starke politische Geste verstanden werden muss, indem sie die angestammte Funktion der Kirche als Grablege restituierte und sie zudem mit einem Stift aus ehemaligen Bischöfen ausstattete. Der Empereur beabsichtigte nicht nur, hier für sich und die Seinen eine Grabstätte einzurichten (woraus bekanntlich nichts wurde), sondern auch die Kontinuität der Herrschaft in der neuen „Dynastie“ vor Augen zu führen, indem er den verschiedenen Königsdynastien einzelne Kapellen zudachte.

1807 entwarf der Architekt Jacques-Guillaume Legrand im Rahmen einer architektonischen Neuinszenierung zur Zeit des *Néoclassicisme* für diese Kapellen einzelne Ausstattungen wie Altäre, Statuen und Säulen in mittelalterlich anmutenden Formen. Leniaud vergleicht diese für Frankreich

sehr frühen Beispiele einer Rückbesinnung auf das Mittelalter mit der 1793–1801 auf Geheiß des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen-Kassel errichteten Löwenburg. Legrands Arbeiten missfielen dem Kaiser, und der Nachfolger, Jacques Cellierier, arbeitete sie grundlegend um, freilich auch er zum Teil in gotischen Formen. In der Krypta, der in der Revolutionszeit ausgeräumten Grabkammer der Bourbonen, wurden gotische Gewölbe eingezogen, während der Bildhauer Mézière in den Jahren 1810–13 die Bauteile aus der Zeit Abt Sugers restaurierte und überarbeitete und erste Ansätze zu einer neuromanischen Ästhetik entwickelte.

Das Einschreiten 1811 von Vivant-Denon, dem Generaldirektor des *Musée Napoléon* überrascht in diesem Zusammenhang; denn obgleich auf der Baustelle von Saint-Denis ohne Verwaltungszuständigkeit, verlangte er den Ersatz der Orgelempore aus dem 17. Jh., da er sie im mittelalterlichen Innenraum als störend empfand. Der Kaiser besuchte die Abteikirche wenig später, da seine Grabkammer weitgehend vollendet war, und entbrannte vor Wut: „Il avait ordonné la restauration d'un monument gothique: c'est une basilique grimée en néo-classique qu'on lui présente.“ (*La basilique royale*, 52) Denons Vorschlag wurde in der Folge aufgenommen, und 1813 war die neue Empore mit ihren Spitzbögen vollendet. Man weiß, dass der Bildhauer Mézière in diesem Westteil der Abteikirche zahlreiche Eingriffe vorgenommen hat, seine ausgeprägte Adaptionsfähigkeit macht es jedoch bis heute unmöglich, seine restauratorischen Baumaßnahmen von den authentisch-mittelalterlichen zu unterscheiden.

DIE EINGRIFFE VON DEBRET UND DEREN KRITIKER

Die Orgelempore gehört zu den wenigen neugotischen Schöpfungen des Architekten François Debret, der die Arbeiten in Saint-Denis 32 Jahre lang, von 1813 bis 1846, leitete. Gerechterweise muss man seine Renovierungstätigkeit an den Schäden messen, welche die Statik des Baues gefährdeten,

zudem am generellen Zustand der Vernachlässigung, in dem sich das Gebäude befand, schließlich am ehrgeizigen Programm der Sanierung, welches umfangreiche Arbeiten erforderte. Sie fanden zu einer Zeit statt, als Theorie und Ethik der Restaurierung noch kaum definiert waren. Es mussten Prioritäten gesetzt, Probleme der Statik gelöst, versuchsweise ein Gesamtplan für die Eingriffe festgelegt, neue Techniken eingeführt werden. Man musste abwägen zwischen Restaurierung und Wiederaufbau, entscheiden, ob schadhafte Elemente systematisch ersetzt werden sollten, und für die Behandlung von Mauerflächen Lösungen finden.

Die Stabilität des Mittelschiffgewölbes war so prekär, dass ein eiserner Ringanker in Betracht gezogen wurde. Aber die Lösung wurde aufgeschoben, eine Expertenkommission interpretierte schon damals die Harmonie gotischer Kirchenbauten als glückliche Folge des „Gleichgewichts aller Teile“, wohlgermerkt ein Vierteljahrhundert bevor Lassus und Viollet-le-Duc die Stabilität der Gewölbe durch das Gleichgewicht der Schubkräfte erklärten. Erst 1842, angesichts neuer Bewegungen, beschloss man, das hölzerne Dachwerk durch ein neues aus Eisen zu ersetzen, wie nach dem Brand in Chartres. Debrets Arbeiten berührten also fast alle Teile des Gebäudes: Äußeres, Inneres, Skulptur, Malerei, einschließlich einer Serie von Glasgemälden, die allein schon ein wichtiges Denkmal der nationalen Geschichte darstellen. Diese Scheiben sind nicht nur zum großen Teil erhalten, sondern auch durch einen bemerkenswerten Archivbestand vorzüglich dokumentiert. Debrets Arbeiten müssen als eine Pionierleistung der Restaurierung betrachtet werden, obgleich es heute schwerfällt, ihre Vorzüge und Mängel zu beurteilen; denn außer den Glasgemälden blieb davon fast nichts erhalten.

Schon zu Lebzeiten wurde Debret scharf kritisiert, da im letzten Jahrzehnt seines Wirkens Kompetenzkonflikte und Meinungsverschiedenheiten mit den Kontrollorganen einsetzten und eine langandauernde Polemik wütete, die vor allem

von Prosper Mérimée, dem *Inspecteur général des Monuments historiques de France*, und Adolphe-Napoléon Didron, Direktor der Zeitschrift *Annales archéologiques*, geschürt wurde. Es handelte sich, schreibt Leniaud, um eine „guérilla permanente où tous les coups sont permis: exagération, approximations, mensonges, analyses architecturales superficielles“ (*La basilique royale*, 144). Der zutiefst gekränkte Architekt demissionierte daraufhin 1846.

UND SCHLIESSLICH: VIOLLET-LE-DUC

Viollet-le-Duc, dessen Rolle in dieser Affäre unklar ist, wurde in Saint-Denis sein Nachfolger und blieb es bis zu seinem Tod 1879. Seine erste Aufgabe bestand nur darin zu beurteilen, ob man den Nordturm, dessen kurz zuvor wiederaufgebauter Helm nach Blitzschlag bereits abgetragen worden war, erhalten könne oder ebenfalls abtragen müsse. Viollet-le-Duc sprach sich für den Abbruch aus und wandte auf Saint-Denis seine Theorie des „monument historique“ an, die es ihm gestattete, die Maßnahmen seiner Vorgänger systematisch zu tilgen – zugunsten seiner archäologisch begründeten Wiederherstellungen eines früheren Zustands. Die Nutzung eines Baudenkmals, hier für den Gottesdienst, stand für ihn weniger im Vordergrund als dessen Erhaltung in seiner ganzen „Reinheit“.

Leniaud verfolgt nicht nur Viollet-le-Ducs Arbeiten in Saint-Denis, sondern verweist auch auf das überzogene Selbstbewusstsein des Architekten und die daraus resultierenden Inkohärenzen, Ungenauigkeiten, Widersprüche, schließlich auf seine Bedenkenlosigkeit, wenn er im Zuge seiner detaillierten Analyse der Struktur von Bauwerken häufig unüberprüfte und mangels bauarchäologischer Untersuchungen auch unüberprüfbare Behauptungen aufstellte. Diese Missstände sollten sich noch viel später im Falle der Kathedrale und der Kirche Saint-François in Lausanne wiederholen. Ein Tätigkeitsbericht von 1847 stellt eine bislang in ihrer Relevanz deutlich unterschätzte Quelle für das Denken Viollet-le-Ducs dar: „C'est la première fois qu'il formule avec autant de clarté la conception qu'il se fait de la structure gothique et

qu'il mettra en application sur ses chantiers de restauration. Cette théorie a été redoutable pour les monuments du Moyen Âge, mais a fait avancer la réflexion architecturale du XIX^e siècle: l'ossature métallique des ‚sky-scrapers‘ mise au point en 1883 à Chicago par Jenney n'est rien d'autre que la transposition et l'approfondissement des réflexions de Viollet-le-Duc sur la structure gothique à propos de Saint-Denis.“ (*La basilique royale*, 160)

Leniauds Forschungen zu Saint-Denis lassen nicht nur das Baudenkmal selbst in einem neuen Licht erscheinen, sondern tragen auch Entscheidendes zur Geschichte der Denkmalrestaurierung in Frankreich bei. Angesichts der gerade im Frühjahr 2013 erhobenen Forderung nach Wiederaufbau des nördlichen Frontturms haben die beiden Bücher über die Basilika-Kathedrale unverhofft an Aktualität gewonnen.

PAUL BISSEGER

Übersetzung: GEORG GERMANN